

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg

Zimmermann, Wilhelm

Stuttgart, 1913

Siebentes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-325975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325975)

eine Spannung zwischen Gemeinde und Rath, zwischen dem gemeinen Mann und der Ehrbarkeit, weil der Stadtrathsunfug oft über alles Maß hinausging.

Das war es nun auch, was jetzt, im Jahre 1525, in den Rheinstädten Poppard und Wesel die Gemeinde in die Waffen brachte. Die Herren des Rathes hatten zu schlecht Haus gehalten. Die Gemeinde nützte die Gelegenheit der allgemeinen Volksbewegung, setzte den Rath ab, und wählte neue Männer aus sich, die fortan die Aufsicht über die städtische Verwaltung üben sollten. Richard von Greifenklau, der Erzbischof von Trier, händigte den aufgestandenen Stadtgemeinden Schrift und Siegel darüber ein, daß er die Verfassungsveränderung anerkenne und bestätige. Weiter unten am Rhein war das uralte volkreiche Köln in gefährlicher Bewegung. Die Gemeinde stand hier feindlich gegen beide zugleich, gegen den Erzbischof und gegen den Rath. Es schien, alle bedeutenden Städte am Rhein wollen zu Schädelsstädten des geistlichen und weltlichen Herrenthums werden, und es wolle hier ebenso wie in den oberen Landen ein blutiger Kampf für die religiöse und bürgerliche Freiheit sich entwickeln. Schon zeigten sich ähnliche Auftritte in Koblenz und Bonn, in Kleve und Düsseldorf und in der Residenzstadt des Bischofs von Münster, in Westphalen.

In genauerem unmittelbarem Zusammenhang mit der großen Bewegung in Schwaben und Franken standen die Vorfälle am Oberrhein, im Breisgau, in der Markgrafschaft Baden, in der Rheinpfalz und im Elsaß, von wo aus der Aufstand schon in Lothringen, in die welsch redenden Gebiete eindrang.

Siebentes Kapitel.

Die Haufen am Oberrhein.

Es ist erzählt worden, wie Thomas Münzer am Oberrhein umherwanderte und wirkte, zu Mülhausen im Sundgau, zu Basel, zu Zürich, im Klettgau und Hegau, und wie hier allenthalben Wiedertäufer theils schon da waren und mit ihm in Verbindung traten, theils zahlreich von ihm ausgingen, und wie dadurch die bereits zuvor aufgestandenen Bauerschaften gestärkt, andere erst in die Waffen gerufen wurden, das Wort Gottes zu handhaben. Um die große Wirkung der wiedertäuferischen Sendboten zu würdigen, muß man bedenken, wie schnell sie an Zahl wuchsen und wie feuerreifrig, vom Geist hingerissen und hinreißend ein

Jeder arbeitete. Selbst Wunder wurden zu Hülfe genommen, die man, an ihnen und Anderen geschehen, sich erzählte. Als die Allgäuer zu Anfang April sich bewegten, da sagte man sich, brennende Säulen bewahren sie nächstlicher Weile, wie einst die Kinder Israels in der Wüste. Als in der Nacht vom 5. April es vierzehn Täufern und sieben Täuferinnen, welche zu Zürich im Ketzthurm gefangen lagen und unter welchen die vornehmsten Häupter waren, auszubrechen gelang, da ging die Sage, sie seien durch ein Wunder befreit, Engel haben sie, wie einst die Apostel, aus dem Gefängniß herausgeführt. Einige, die in ihrer Ueberspannung entweder es gar sich selbst glauben machten, oder Anderen es glauben machen wollten, waren keck genug, in die Stadt zurückzukehren, wo sie sogleich wieder ins Gefängniß gelegt wurden; die Anderen entwichen in die benachbarten Gebiete, „um Diejenigen, welche sich des Wortes Christi annehmen wollen, zusammenzusuchen und sich mit denselben durch die Taufe zu verbinden.“ Von da an ist ihre Wirkung unverkennbar auf dem Schwarzwalde in Waldshut, wo in wenigen Tagen gegen 500 Personen getauft wurden; in Stadt und Gebiet von Schaffhausen und Basel; im Sundgau, namentlich um Mülhausen herum; im oberen und unteren Elsaß.

Während anderswo, wie in St. Gallen, die Wiedertaufe in eine Harelkinade, in Abergwitz und Narrheit ausartete und Ekel oder Lachen erregte, war sie längs des Oberrheins hinab geschäftig, eine Taufe der Knechte zur Freiheit zu werden, die in den Staub Gedrückten aufzurichten, die Vereinzelten zu vereinigen und ihnen die dem Manne gebührende Waffe in die Hand zu geben, die Menschenwürde zu ersechten oder sich dafür zu wehren, nämlich das Schwert. Und schnell sehen wir es flüßig werden, sich sammeln und vorwärts sturzen; es will ein Strom werden, ein einziger Strom: dem Rheine gleich will sich die Freiheit Bahn brechen, von den Alpen hinab bis in die Niederlande.

Zu Basel brach bald eine Bewegung aus, bei welcher die Wiedertäufer die Hauptrolle spielten, aber ein Anschlag der aufständischen Bauern auf die Stadt mißlang und sie mußten unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Im Bisthum Basel, namentlich im Laufenthal, hart an der Grenze des Sundgauer und im Solothurnischen dauerte der Aufstand fort. Sie hingen zusammen mit den Sundgauern, welche aus den vier Aemtern Pfirt, Landssee, Altkirch und Thann seit Georgi zu Felde lagen. Sie stützten sich auf die Schweiz, nämlich auf die Volksstimmung darin, freilich nicht auf die Herren.

Die Schweiz, das Land der Freiheit, wie sie sich selbst gerne nannte, nahm eine eigenthümliche Stellung gegen die Volksbewegungen der Nachbar-

lande; selbst diejenigen Kantone, in denen das Evangelium gesiegt hatte. Sie verboten streng den Ihrigen, den aufgestandenen Nachbarn zuzulaufen oder Vorschub zu thun; sie fürchteten die Ansteckung für ihre eigenen Unterthanen, den Verlust des den Eidgenossen gemeinschaftlichen Thurgau's, aus dem der Landvogt meldete, wenn man ihm nicht helfe, werde Thurgau für sie verloren sein. Dadurch hatten sich die Eidgenossen veranlaßt gesehen, 30 000 Mann zum Auszug bereit zu halten, eine Art Beobachtungsarmee gegen die an ihren Grenzen bewaffneten Aufstände. Waren aber auch die Stadtherren an die goldene Ehrenkette französischen Dienstes gebunden, und so aristokratisch als irgendwo, im Volke hatte sich der alte Freiheitsgeist damals noch nicht vertagt, es sympathisirte mit den schwäbischen Bauern, und trotz des Verbotes der Kantone zogen sechs Fähnlein freier Knechte aus der Eidgenossenschaft, jedes 500 Mann stark, in den Sundgau. Die Bauern im Oberelsaß und Sundgau hatten sie geworben, gegen vier Gulden monatlichen Sold, um sie und ihre Dörfer zu verwahren. Den Kern der Bewegung des Sundgau's bildeten die von Habsheim, Rirheim, Eschenzweiler, Zimmersheim und andere nächst Mülhausen gelegene Dörfer. Allenthalben aber im Lande „ward ein unerhörtes, seltsames Geschrei von den teuflischen Bauern vernommen“, wie der Augenzeuge sagt. Doch führten die Bauern nicht den Teufel in ihren Fahnen, sondern sie hatten ein weißes Fähnlein, darin mit großen Buchstaben Jesus Christus geschrieben stand. Mit diesem Fähnlein waren Einige schon vor der bewaffneten Erhebung selbst in die Stadt Mülhausen hineingegangen und hatten von den Bürgern Gaben geheischt, indem sie laut den Reim halb singend umriefen:

„Steuert ans Fähnlein der Gerechtigkeit,
Uns armen Bauern zur Seligkeit.“

Oberster Hauptmann der Sundgauer Bauern war Hans in der Matten.

In der Stadt Mülhausen selbst ging es auch nicht ruhig zu. Am 23. April rotteten sich die Zunftbrüder zu den Schmieden zusammen und machten einen Anschlag, nach der Abendzeche den Lüzelhof zu plündern, wie es scheint, nicht ohne Einverständnis mit den Bauern draußen. Denn als eben der Rath der Stadt seine Maßregeln dagegen ergriff und den Schmieden Ruhe gebot, sah man die Bauern von Rirheim mit fliegendem Fähnlein und neben der Stadt daherziehen. Sobald sie dies sahen, erzeigten sich die Zunftgenossen desto wilder, ihr Zunftmeister, Hans Grüneisen, der sie zur Ordnung ermahnen wollte, mußte vor ihnen entfliehen, doch behielt der Rath die Oberhand. Am folgenden Morgen ließ er alle Zünfte versammeln und stellte ihnen das unbotmäßige Betragen ihrer Mitbürger vor, worauf sie in sich gingen und abtaten.

Zugleich mit den Sundgauern erhoben sich die Bauern der Grafschaft Mömpelgard. Diese überrheinische Besitzung war dem vertriebenen Herzog Ulrich von Württemberg geblieben. Die Bauern erhoben sich nicht gegen ihren Herrn, den Herzog, sondern im Sinne ihres Herrn gegen die Häuser der Adelligen und Priester. Diese plünderten sie. Die Fahne, welche sie führten, zeigte das württembergische Hirschhorn und neben demselben einen Bundschuh.

Die Häuser der Geistlichen waren es auch zunächst, auf welche sich die Sundgauer warfen. Die Klöster Delenberg, Schönensteinbach, Dttmarsheim und andere Stifte wurden von ihnen geleert; die Urbarien und Zinsregister verbrannten sie; sonst thaten sie den Häusern und Menschen keinen Schaden.

Der Sundgau und das obere Elsaß standen unter dem Erzherzog Ferdinand. Zu Ensisheim war der Sitz der österreichischen Regierung dieser Lande, und des Erzherzogs Landvogt war damals Wilhelm von Rappoltstein, ein viel erfahrener Herr. Er hatte das heilige Grab gesehen, war als Oberster des Kaisers Max wider Venedig zu Felde gelegen, war dessen und seiner beiden Nachfolger geheimer Rath und hatte einige Male in Ungarn glücklich wider die Türken gefochten.

Aber auch er, des Erzherzogs Statthalter, war jetzt nicht im Elsaß; er war am Ostermontag aus Ensisheim mit fünfundzwanzig wohlgerüsteten Pferden zum schwäbischen Bund hinweggeritten. Am Donnerstag, den 4. Mai, kam ein Geschrei nach Ensisheim herein, als wäre der Bauernhaufen von Habsheim auf und wollte sich theilen. Es waren auch dreierlei Meinungen im Haufen, die Einen wollten gen Regisheim, die Anderen gen Wittisheim, die Dritten auf Sennheim zuziehen. Endlich vereinigte sich der Haufe und zog auf Battenheim. Die Lärmtrommel, die Sturmglocken brumnten, alles Wehrfähige war in der Stadt auf, alle Edeln, welche darin lagen, alle geistlichen Herren; da sah man den Prior von St. Belten, den Abt von Münster, den Kommenthur von St. Johann zu Sulz, den Weihbischof von Straßburg und andere mehr im Harnisch zu Roß, mit ihren Rittern und Knechten. Auf das ging das Jesus-Christus-Fähnlein, das schon im Angesicht der Mauern war, wieder hinter sich und zog linkwärts und lagerte sich zu Eisenheim. Am Samstag darauf ritten Abgeordnete von Schlettstadt und Kaisersberg, zweien von den elf reichsfreien Elsaßstädten, in Ensisheim ein, um zwischen den Bauern und der österreichischen Regierung einen gütlichen Vergleich zu bewirken; am folgenden Montag kamen in gleicher Absicht Abgeordnete aus Basel und Mülhausen. Während diese zu Ensisheim handelten, zwangen die Bauern, jetzt der vereinigte Oberelsaßer und Sundgauer Haufen, am Mittwoch,

den 10. Mai, Sulz, am Freitag, den 12., Gebweiler, in den evangelischen Bund zu huldigen. Vom Lager zu Eisenheim aus geschah die Eidabnahme. Sie strafte auch hier wie anderswo nur die nicht evangelische Geistlichkeit: in beiden Städten, wie in den umliegenden Dörfern nahmen sie Alles, was den Klöstern und weltlichen Priestern gehörte.

Im Mittelsaß hatte sich der Aufstand noch früher gebildet. Aus mehreren kleineren Bauernlagern hatte sich der sogenannte niedere Haufen vereinigt, dessen Hauptquartier die schon im zehnten Jahrhundert gestiftete Abtei Altorf war, im Bisthum Straßburg.

In den Osterfeiertagen traten gegen 1100 Bauern hier zusammen, zogen am Mittwoch, den 18. April, ins Kloster Altorf und lagen da in die acht Tage; die Mönche und den Abt vertrieben sie; was sie fanden und nicht verzehrten an Wein und Korn, das wurde wie der Hausrath verkauft, etliches abgebrochen.

Zu gleicher Zeit sammelte sich ein Lager weiter oben um Dambach und Epfig, diese warfen ein weißes Fähnlein auf, daran dasselbe, was um das Sigill des Odenwälder Haufens, geschrieben stand: „Das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit“. Ein Theil dieser Bauern zog nach Ebersheim-Münster an dem Rhein, unter dem Vorwand, nach alter Gewohnheit Korn entlehnen zu wollen. Man ließ sie ein und sie nahmen das Kloster, setzten sich darin und nannten sich von jetzt an den Haufen von Ebersheim-Münster.

Die im Willerthal (Albrechtsthal) und im großen Bann thaten sich auch zusammen und zogen in den Osterfeiertagen in das Kloster Hurhofen, nahmen es ein und vertrieben den Abt. Sie zogen auch herab bis auf die freie Stadt Schlettstadt und von da wieder zurück nach Hurhofen, zerzerzten und zerbrachen das Klosterlein, zerrissen den Glockenthurm, führten die Glocken, die Kelche und alle Gotteszier hinweg, zerrissen alle Bücher und Schriften in den Kästen und brachen selbst die Dächer ab. Die Bauern um Berken zerrissen den Tempelhof.

Die von Mittelweyer, Beblen und Sigolsheim sammelten sich gleichfalls in den Osterfeiertagen, gegen 300 Bauern, und fielen am Georgentag in das Kloster Bur (Boos), einen Pfleghof der Cisterzienserabtei Pairis, in der überaus anmuthigen Gegend zwischen Mittelweyer und Reichenweyer. Auch diese Bauern waren wie die der Grafschaft Mömpelgard württembergisch. Sie gehörten zur Herrschaft Reichenweyer und die kleine Stadt gleichen Namens war der Sitz des Grafen Georg von Württemberg, des Bruders von Herzog Ulrich. Diese württembergische Herrschaft hatte übrigens Erzherzog Ferdinand auch an sich gezogen; der Vogt hatte jeden Bürger dem Hause Oesterreich den Bürgereid schwören

lassen. Aus dem Städtchen Reichenweyer gesellten sich mehrere Bürger zu den Bauern. Sie vertrieben den auf dem Hof Bur sitzenden Ordensgeistlichen, tranken den Wein aus, warfen in der Kirche die Heiligen von den Altären und zerrissen selbst die Dächer und den Einbau des Hauses. Des anderen Tages ritt der Vogt von Reichenweyer, Bastian Link, zu den Bauern hinaus nach Bur. „Warum,“ fragte er sie, „thut Ihr solches ohne Geheiß Eurer Obrigkeit?“ „Herr,“ sprachen die Bauern, „es ist traun viel besser, wir thuns, als daß andere fremde Bauern kämen und thäten solches.“

Die aus dem Urbisthale, in welchem die Schlösser Hoheneck und Gutenburg und das Pfarrdorf Urbis lagen, fielen in die benachbarte Abtei Pairis und verkauften daraus selbst das Blei am Dache, das Andere wurde zerstört; die Kirchenzierden führten sie in die Kirche von Urbis und die Mönche vertrieben sie. Auch Aspach suchten sie heim, vertrieben daraus die Nonnen und verbrannten die Abtei.

Weiter unten bei Barr versammelte sich auch ein Fähnlein.

Alle diese einzelnen Lager gehörten zu dem Altorfer oder niedern Haufen, und sie zogen sich auch nach und nach in ein Lager zusammen. Zuerst ritten etliche Bauern von Beblen hinab nach Ebersheim, schwuren zu dem dort stehenden Haufen als Brüder und sagten zu ihnen, sie sollen heraufziehen, so wollen sie sich mit ihnen vereinigen. Die Ebersheim-Münsterer antworteten, die zu Bur und sie haben schon zusammen geschworen, beieinander zu leben und zu sterben. Ihrer seien elf Haufen (sie meinten wohl diesseits und jenseits des Rheins) und derselben Eid sei ein Ding.

Der Eid der Elsaßer Bauern bestand auch in zwölf Artikeln, aber nicht ganz gleich mit den berühmten zwölf Artikeln. Sie wollten: 1. Das Evangelium nach der rechten Meinung gepredigt haben; denn es sei ihnen zuvor verhalten und nach dem Geiz und Eigennutz gepredigt, und der arme Bauersmann in große Beschwerde gebracht worden. 2. Wollten sie keinen Zehnten mehr geben, weder großen noch kleinen. 3. Auch keinen Zins und keine Gülten mehr; wo etwa einer einem zwanzig Gulden auf Güter für ein Jahr geliehen, so solle er einen Gulden Zins alle Jahre und dies so lange geben, bis die Schuld wett sei. 4. Alle Wasser sollen frei sein. 5. Alle Wälder und Holz frei. 6. Das Wildpret frei. 7. Keiner solle leibeigen mehr sein. 8. Wollten sie keinen anderen Fürsten und Herrn haben, als der ihnen gefalle; darunter verstanden sie später den Kaiser. 9. Gericht und Recht sollen bleiben, wie von Alters her. 10. So etwa ein Amtmann wäre, der nicht für sie sei, so wollten sie Gewalt haben, einen nach ihrem Gefallen zu setzen. 11. Solle kein Todfall mehr in die Kirche gegeben werden, und 12. Wo etwa vor Zeiten eine Herrschaft

Allmanden an sich gezogen und Eigenthum daraus gemacht hätte, so sollen diese wieder, sowohl Matten als Acker, zu einer Allmand werden.

Das waren die Artikel, welche der Elsässer Eid enthielt. „Wer bei ihnen hat sein wollen,“ sagte Eckard Wieggersheim, „der mußte schwören, diese Artikel helfen zu handfesten, oder er mußte entlaufen.“

Diese Elsässer Artikel zeichnen sich vor den berühmten zwölf Artikeln durch größere Schärfe und Kürze aus, und klingen an die Artikel derer in den Salzburger und österreichischen Bergen. Waren das wohl die ursprünglich von Thomas Münzer am Oberrhein verfaßten, aus denen nachher, wie er sagt, andere gemacht worden, gemäßigtere, ausführlichere, die berühmten zwölf? Aus einer willkürlichen Variante eines nicht gut unterrichteten Berichterstatters kann die Verschiedenheit nicht erklärt werden: der sie uns aufbewahrt hat, Eckard Wieggersheim, hat sie selbst im Bauernlager beschworen und mußte sie wohl kennen.

Indessen bewegte sich das Lager von Ebersheim-Münster. Nach einander wurden von ihnen die Klöster Itenweiler, Trutenhausen, Hohenbug, Iggennen-Münster, Eschart und andere Orte heimgesucht; „Pfaffen und Juden zu strafen,“ kamen sie; sie zogen am Gebirg herauf auf Dambach und Epfig, nahmen beides ein, und schickten eine Botschaft ins Nied: Die von Markolsheim und alle Bauern im Nied mußten zu ihnen schwören und den dritten Mann zum Hausen stellen. Wolf Wagner, der Oberste, hatte zehn Hauptleute unter sich, darunter Deckerhans von Ebersheim, Schlemmerhans Ruler von Pflinstweiler, Sägenmacher von Kenzingen und Andere. Schönau, Sasyl, Rheinau und alle benachbarten Orte nahmen sie ein, und die Bauern vom Gebirg hatten ununterbrochen ihre Botschaften im Hauptquartier Wolf Wagners. Dadurch mußte dieser, daß die Gemeinden überall für die Sache des Hausens seien, und wo sie kämen, man sie einlassen und zu ihnen schwören werde. Am Sonntag Jubilate, 7. Mai, vereinigte der durch die Willerthaler und Niedbauern verstärkte Hausen sich mit dem Häuflein von Barr, und die vereinigten Fähnlein legten sich vor St. Pilt (St. Hippolyt),*) und nahmen es. Tags darauf zogen sie vor Oberberken, und da man den Platz nicht aufgeben wollte, rückten sie herauf und kamen nach Beblenheim. Da fielen die von Beblenheim, Ostheim, Mittelweyer und Gunnenweyer zu ihnen. Denselben Abend ritt der Vogt von Reichenweyer zu ihnen hinaus, und fragte sie, warum sie da seien? „Dazu,“ war die Antwort, „daß Ihr zu uns schwören und unsere zwölf Artikel handfesten helfen sollt; werdet Ihr die Stadt uns nicht aufgeben, so wollen wir einen großen Gewalt mit Volk bringen,

*) Auf den Landkarten gewöhnlich Bekt, unweit Schlettstadt am Landgraben.

und Euch belagern.“ Der Vogt sprach, er wolle ihnen morgen eine Antwort von dem Rath und der Gemeinde wissen lassen, ritt in die Stadt zurück, läutete in aller Frühe die Gemeinde zusammen, und fragte sie, ob es ihr lieb wäre, und sie dem Rath beistehen wollte, die Bauern nicht



Die Bauern in Berken mißhandeln die Juden.

herein zu lassen, und sich zu wehren, so lange es ginge? Da sprach der Eine: „Ich hab' kein Pulver oder Stein, die die Bauern schießen möchten.“ Der Andere sagte: „Ich hab' keine Hellebart, die die Bauern schlagen möchte.“ Der Dritte: „Ich hab' keinen Spieß, der die Bauern stechen

möchte.“ „Wohlan,“ sagte der Vogt, „rathschlagt miteinander, was Ihr thun wollt, denn ich muß sie eine Antwort wissen lassen.“ Sie wurden Rath, was die von Berken und Rappoltzweiler thäten, das wollen sie auch thun. Die von Berken ließen, entschlossen die Stadt zu erhalten, den Bauern abfagen. Diese waren indessen weiter gezogen. Zu Zellenberg, wo sechs Hauptleute vor das Thor ritten, schwuren Bürger und Vogt zu ihnen. Auch die Dörfer in der württembergischen Herrschaft Horbürg am Rhein, die zu Benweiler, Hussen und Weyer bei Kolmar schwuren zu ihnen. Der Haufe hatte sich in einzelne Fähnlein aufgelöst, die hin und her zogen, den Bundesseid einzunehmen; im Hauptquartier zu Hummenweyer waren am 9. Mai nicht mehr als 1200 mit zwei Fähnlein beisammen. Hier traf sie die Antwort derer von Berken.

Da sandte der oberste Hauptmann seine Befehle in alle Flecken, die zum Bunde gehörten. Ueberall umher wachten plötzlich nacheinander in den Städten und Dörfern, die zum Haufen geschworen hatten, die Sturmglocken auf, und mahnten zum Zuzug zur Bauernfahne. Noch am selben Tage erschien Wolf Wagner bei Neffenkreuz und vor Berken. Am Mittwoch ruhte er und erwartete die Zuzüge. Sein Haufe lag in den Weinbergen; kein Schuß fiel, weder in die Stadt, noch aus der Stadt; er hatte hineingeschrieben, „wo Sie einen Mann erschossen, wolle er die Stadt schleifen und keinen Stein auf dem anderen lassen.“ Die zu Reichenweyer versammelten Städte schickten auch Gesandte mit der Bitte: daß sie ab- und nicht weiter heraufzögen. Die Hauptleute aber gingen ihnen mit vielen glatten Worten entgegen, wie sie in brüderlicher Liebe da seien, und nicht anders können, denn fürder ziehen. Bald waren gegen 14000 Bauern beisammen. Da das die Frauen in Berken sahen, wollten sie den Vogt zerreißen. Es waren auch etliche Bürger in der Stadt, die es mit denen draußen hielten. Vogt und Rath, in Furcht vor weiblichen und männlichen Feinden in der Stadt, schwuren auf das zu den Bauern und ließen sie herein. Die Bauern zerrissen den Juden ihre Geseßtafeln und Bücher, welche sie gern um 400 Gulden gelöst hätten, zerbrachen ihre Schule, sperreten alle Juden in ein Haus, alle bei ihnen verseßten Pfänder thaten sie auch in ein Haus und seßten zwei Schaffner darüber. Wer sein Pfand lösen wollte, dem ward es gegeben, und die Schaffner sammelten das Geld, die auch der Juden Gut verhandeln mußten. Den Geistlichen tranfen sie ihren Wein aus, und hielten seltsam Haus. Die von Berken mußten sechzig Mann aus ihrer Bürgerschaft zum Haufen stoßen lassen, der am Freitag, den 12. Mai, aufbrach und am 13. vor Rappoltzweiler sich legte.

Zu Rappoltzweiler hatte der dort seinen Hof haltende Junker Ulrich von Rappoltstein die Bewegung unter den Bürgern durch Gewalt und

List bewältigt, und benahm sich hochfahrend gegen die Bauern. Bald sollte seine Hochmuth schwinden. Bei einer Zusammenkunft zu Colmar, wo die bedrängten Städte Rath suchten, und Herr Hans Zimmer von Gilgenberg und Friedrich von Hattstadt, die kaiserlichen Rätthe, selbst erschienen, sprach der Letztere geradezu, „er könne gar keinen Trost geben, und es solle ein Jeder zu dem Seinen lügen.“ Und gleich darauf, am 13. Mai, sahen die Nappoltsweiler, wie sie Fähnlein an Fähnlein daher zogen, die Bauern, zu Neffenkreuz über alle Matten, wie die Hauptleute voraus zum Thore ritten, während der Haufe bei dem Kreuz hielt. Sie hatten kein Geschütz, nur zwei Feldschlangen und zwölf Haken, die sie Herrn Philipp Wezel von Marsilien abgenommen. Junker Ulrich ließ ihnen Sturm schlagen, das Volk lief im Harnisch zusammen. Während dem gingen Etliche von dem Bürgerauschuß und die vier Hauptleute zu den bairischen Hauptleuten hinaus vors Thor, mit ihnen zu reden, was ihre Meinung sei. Die Bauernhauptleute begeherten Geleit in die Stadt hinein und wieder hinaus. Man gab es ihnen, und sie ritten ein. Die Bürger schickten nach dem Junker; er kam und hörte der Bauernhauptleute Begehren. „Das war mit klugen Worten, wie er es selbst rühmt, wie ihr Vornehmen so redlich und ehrlich sei; sie begehren weder Schloß noch Stadt, sondern allein, daß man das Evangelium helfe schützen und schirmen, daß es lauter und klar gepredigt werde; sie seien auch Niemand feind, als den Pfaffen, Mönchen, Nonnen und Juden; diese allein wollen sie strafen.“

Die Bürger hielten es zum großen Theil mit den Bauern; Andere kamen zum Junker Ulrich, der sehr kleinlaut war, und frugen, ob er von einer Hülfe wisse. „Ich weiß keine Rettung,“ antwortete der Junker, „als das, in acht Tagen soll Rettung kommen, da soll Rettung kommen.“ Da sagten die Bürger, diese Rettung wäre zu lang. Der Junker wußte eigentlich von gar keiner Hülfe, weder in acht noch in vierzehn Tagen, er war ganz abgeschnitten, ganz verlassen. Er ritt wieder in den Hof zu den Hauptleuten. „Ich will Euch Wein, Fleisch, Brot und Geld für den Abzug geben, nur ziehet hinweg!“ sprach und bat er. Aber sie gingen nicht darauf ein. Damit wollte er sie abscheiden lassen. Sie saßen auf ihre Rosse. Da lief der Thorwärter mit Anderen herzu und meldete, die Bauern draußen ziehen zum Strengenbach und fangen an, die Nebel in den Weingärten abzuhaufen und das Lager zu schlagen.

Der Haufen hatte bisher noch immer zu Neffenkreuz gehalten; jetzt, da zwei Stunden verfloßen waren, ohne daß die Hauptleute zurückkehrten, zog er über alle Matten zur Sunnenweyer-Kapelle über die Streng, ein Flüßchen, vor die Stadt.

Da schriec die Bürger: „Blieb der Haufen über Nacht, würd' es der Stadt wohl tausend Gulden schaden.“ Der Junker ließ schnell durch Meister Heinrich einige Artikel aufsetzen, gegen deren Zufage er sie einlassen wolle. Es waren Vorbehalte, daß er den Hof, Adel, Priester und Kloster frei haben, kein Geschütz hinaus lassen, nicht vor Ensisheim ziehen, der Herrschaft Lehenherren und Anderes sich vorbehalten wolle. Sie gingen nicht auf Alles ein, und Einer der Hauptleute sagte zu ihm: „Es ist das Evangelium, daß der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater sein muß.“ Also ritten sie zum Thor hinaus.

Als der Thorwart fragte, ob er den Haufen hereinlassen solle, antwortete der Junker: „Ich will es Dich nicht heißen, ich bin nicht Meister!“ Und ritt davon auf den Markt. „Ihr habt sie herein haben wollen,“ sprach er hier; „habt Ihr's gut gemacht, so werdet Ihr's wohl sehen; Ihr habt ihnen gern, wir aber ungeru aufgemacht.“ „Mein Wille ist's nicht gewesen,“ rief ihm der Bürger Zinnagel entgegen. „Hättest Du,“ versetzte der Junker, „und andere Knaben vor dem so geschriec, so wär's besser geworden; aber wie Ihr's gemacht habt, so habt's.“

So wurde der Haufen eingelassen. Es war zwischen 5 und 6 Uhr Abends, am 13. Mai. Die Hauptleute nahmen des Stadtschreibers Haus für sich. Zu Nacht wurden ihnen die Schlüssel zu allen Thoren gebracht. Die Bauern hielten sich mit Essen und Trinken die Nacht durch weidlich. Aus den Häusern der Geistlichen besetzten sie sich ihren Tisch. Am anderen Morgen, es war Sonntag, liefen sie in das Kloster. Sie zerstörten es nicht, doch ging es nicht ganz ohne Unfug ab; denn sie trugen nicht nur die Vorräthe heraus und vernichteten die Zinsbücher, sondern sie nahmen auch etliche Bilder aus der Kirche, etliche Gemälde wurden von ihnen beschädigt, das Fahnlein in der St. Katharinentkapelle zerrissen, daraus machten sie Hosenbündel, aus den Stangen der Klosterfahnlein Profosenstäbe; Bruder Jakob, der Mönch, wurde gestoßen und so erschreckt, daß er zehn Tage darnach starb. Der größte Schaden aber geschah dem Kloster von vielen Bürgern aus der Stadt. Die Priester wurden um 50 Gulden geschätzt, und Jedem dafür ein Schirmbrief gegeben. Die Bürger mußten den Hauptleuten schwören, daß sie das Evangelium schützen helfen, und wo ein Volk wäre, das die christlichen Brüder beleidigen wollte, ihnen mit Leib und Gut zuziehen wollen. „Doch so, daß dieser Eid ihnen an ihren vorigen Eiden, die sie ihren Herrschaften gethan, unabbrüchlich sei; sie sollen im Gegentheile ihren Herren wie von Alters her dienen, gehorsam sein und ihnen Zins, Gewerf und ländlichen Frohndienst leisten, und mit nichten gedenken, daß sie ihren Herren nicht gehorsam sein wollen.“ Auch der Adel mußte ihnen schwören, auch mit Vorbehalt der Eide, die sie ihren Lehenherren gethan.

Das Alles klingt garnicht nach den zwölf Elsäßer-Artikeln: es ist unverkennbar, diese Haufen handelten von nun an im Einklang mit dem großen evangelischen Heere vom Odenwald und Neckarthal, und die Deklaration der zwölf Artikel war von den Elsäßern williger angenommen worden, als von den Neckarthalern.

Die von dem benachbarten Gemar schickten Abgeordnete mit der Bitte, ihre Stadt in den christlichen Bund aufzunehmen. Dadurch erreichten sie, daß der helle Haufen nicht zu ihnen hinabzog; die Hauptleute schickten nur 50 Knechte hinab, um den Bürgern den Bundeseid abzunehmen. Zu den Abgeordneten sagten die Hauptleute, sie sollen ihren Zehnten geben, denn der sei von der Herrschaft erkauf; aber das Seelbuch soll ab sein und die Priester zu Gemar und Rappoltsweiler sollen Weiber nehmen und deutsche Messe halten.

Um 1 Uhr Nachmittags, den 14. Mai, zogen die Bauern zum Niederthore wieder hinaus, sammelten sich auf der Matte und zogen vor Reichenweyer, wo sie selben Abend noch ankamen, sie hatten zu Berken an dreißig Fuder Wein und zu Rappoltsweiler ebensoviel getrunken und verderbt und „Niemand nichts für ihre Irren (Zeche) bezahlt.“ Von den Ueberbleibseln thaten sich natürlich die Bürger noch lange gütlich. Da die von Reichenweyer gesehen hatten, daß sich die zwei Städte ergaben, und die Bauern mit solcher Gewalt kamen, rüsteten sie sich, schlachteten neun Ochsen, boten es ihnen an und ließen sie ein. Die Stadt schwur zum christlichen Bund und ließ 30 Mann zum Haufen stoßen, Rappoltsweiler hatte 60 Mann geben müssen. Auch in der Stadt Reichenweyer genossen die Bauern des Weins: zwanzig Fuder wurden ihnen von den Geistlichen und aus dem Zehnthof preisgegeben.

Während hier oben im Elsäßer Land die Bauern kleinere Städte einnahmen, hätte der zu Altorf unten liegende Haupthause beinahe Straßburg gewonnen. Diese große und mächtige Stadt des Reiches hatte auch eine ganz eigenthümliche Stellung mitten in der Volksbewegung, die um ihre Mauern fluthete. Man kannte seit lange Straßburg als eine Stadt, in welcher Obrigkeit und Bürgerschaft als der schweizerischen Freiheit sehr zugethan galten. Im letzten Jahre noch hatte die Stadt Bürger und Bauern anderer Herrschaften, welche wegen Aufstandes von ihrem Herd flüchtig waren, ins Bürgerrecht aufgenommen. Die Bürger waren der neuen evangelischen Lehre sehr geneigt, jeder Prädikant und Reformator fand hier offene Arme und aus dem Munde der Bürger hörte man die kühnsten Reden. Doch begünstigten sie den Aufstand nicht unmittelbar. Nur einige Bürger setzten sich mit Erasmus Gerber aus Molsheim, unweit Straßburg, dem obersten Feldhauptmann des Altorfer Haufens,

in Verbindung und wollten ihm die Stadt in die Hände spielen; aber der Anschlag wurde entdeckt, und einige Bürger ließen dafür das Leben.

Als der Anschlag auf das feste Straßburg, dessen Gewinnung von unberechenbaren Folgen für den ganzen Krieg und für ganz Deutschland gewesen wäre, mißlungen war, erhob sich der Haufe am 28. April, 20 000 Mann stark, und zog am Gebirg hinab auf Elß-Zabern zu, die Residenz des Bischofs von Straßburg. Elß-Zabern war keine Feste wie Straßburg, aber noch immer für die Bauern ein guter Waffenplatz und Stützpunkt. Zweiundfünfzig Thürme und 365 Zinnen zählten ihre Befestigungswerke.

Der „helle Haufe von Elß“, wie Erasmus Gerber das von ihm befehligte Bauernheer in seinen Schreiben nennt, legte sich zuerst in die gefürstete Reichsabtei Mauersmünster, eine halbe Meile Wegs von Zabern. Fürst-Abt war seit einem Jahre Caspar Riegger von Dillingen, ein guter, aber sehr furchtfamer Mann. Die Abtei war schnell eingenommen und der Abt selbst sah sich gefangen. Doch thaten sie ihm nichts und ließen ihn seine Straße ziehen, er gelangte unverfehrt nach Saarburg; aber der große Verdruß, den ihm die Bauern gemacht, verdüsterte seine Einbildungskraft so, daß es ihm nachher vorkam, als hätten die Bauern ernstlich ihn lebendig schinden und unmenschlich braten wollen. So schauerlich erzählte er es wenigstens dem Herzoge von Lothringen. Mauersmünster selbst aber war den Bauern ein Stein des Anstoßes. Mehr als in anderen Gotteshäusern wüftete hier der Haufen. Bilder der Heiligen wurden zerschlagen, die Klostergebäude zerrissen, und mit der Bibliothek machten sie ihre Feuer an; man sah auf den Feldern ganze weiße Strecken von Blättern aus Kirchen- und Heiligenbüchern. Und in der Kommenthurei von St. Johann, nahe bei Zabern, soll man in den Trümmern von Büchern und Schriften bis an die Kniee gegangen sein, und im Lager der Bauern habe es gegläntzt von Kelchen, Kannen, Patenen, von goldenen und silbernen Kirchengeweräthen und Altarschmuck aller Art. Die von Mauersmünster mußten zu dem Haufen schwören, und zu dem Gleichen wurde die Residenz Elß-Zabern aufgefordert. Die Domherren und der Adel der Stadt schickten Gilboten an den Herzog Anton von Lothringen um Hülfe, und dieser erbot sich, eine Besatzung in die Stadt zu werfen; aber die Bürger antworteten, sie wollen keine Franzosen; und selbst den deutschen (niederländischen) Knechten, welche man in die Stadt legen wollte, schlossen sie die Thore. Sie kannten die Zügellosigkeit der Lothringischen Banden zu gut, sie öffneten ihre Stadt lieber den Bauern und schwuren in den christlichen Bund. Um 10 Uhr Morgens am 13. Mai zogen die Bauern in Zabern ein und besetzten es mit starker Macht inner- und außerhalb

der Mauern, hinter Schanzen, die sie aufwarfen; sie erkannten die Wichtigkeit dieses Punktes, von dem aus auch leicht in Lothringen einzudringen war.

Und sie hatten den Plan, vorzurücken nicht nur bis Lothringen, sondern ins Herz von Frankreich; es ging die Sage unter dem Landvolk, der Kern des französischen Adels sei in der Schlacht bei Pavia gefallen oder gefangen, und die Unterwerfung der Lande sei ein Leichtes.

Ein vorgeschobener Haufe hatte sich bereits früher in dem Saargau gesetzt und die Abtei Herbolzheim an der Saar zum Stützpunkt genommen. Herbolzheim, eine Nonnenabtei, lag sehr vortheilhaft zwischen Wald und Gebirgen, vorn durch die Saar gedeckt. Von hier aus zogen sie viele Bauern aus dem Herzogthum Lothringen an sich.

In Lothringen selbst setzte sich ein Haufen von 4000 Bauern, sie stiegen über das Gebirge und verschanzten sich in dem Walde bei Saar-Gemünd. Wie tief der Geist der Freiheit bereits in Lothringen eingedrungen war, zeigte sich bald. Als die Lothringer in der Umgegend von Dieuze gefragt wurden, ob sie bereit seien, zu leben und zu sterben im Gehorsam ihres guten Herzogs Anton und für den katholischen Glauben, versammelten sich gegen 400 auf einer Wiese bei der Stadt, rathschlagten unter sich und gaben dann die Antwort: wenn man ihnen für ihr Vieh die Weide in den jungen Holzungen lasse, und ihnen die zwölf Artikel durch Vertrag bewillige, welche die Deutschen jenseits des Rheins haben ausgehen lassen, so wollen sie gehorsam bleiben, unter dieser und keiner anderen Bedingung. Zu gleicher Zeit gingen über 400 aus der Burgvogtei hin und schlossen sich an die bei Saar-Gemünd verschanzten Bauern. Viele andere Unterthanen der Grafen von Nassau, Saarbruck, Salm, Bitsch und Zweibrücken liefen auch zum Haufen; Manche kehrten wieder zu ihren Hütten zurück, wurden verhaftet und in die Gefängnisse von Nancy und Vic weggeschleppt. Von Herbolzheim aus nahmen sie die benachbarten Dörfer und Städte in den christlichen Bund auf, und während sich das Gebirg herauf durch verschiedene kleinere Lager die Verbindungslinie zwischen Saar-Gemünd, Herbolzheim und Elsaß-Zabern, von da weiter hinauf durchs ganze Elsaß bis zum Fuße der Alpen zog, eine Reihe von Lagern und Haufen, welche fast alle als obersten Feldhauptmann Erasmus Gerber anerkannten, zog sich eine andere Linie von Herbolzheim nach dem großen Lager bei Neuburg vor dem Hagenauer Forst gegen den Rhein und die Rheinpfalz; und nur durch den Rhein geschieden waren fast parallel mit den drei großen Elsaßhaufen drei Haufen drüben in Bewegung, im Breisgau, in der Ortenau und im Kraichgau.

Unten am Hagenauer Forst, bei Pfaffenhofen, sammelten sich um Ostern die Bauern und vermehrten sich seitdem täglich aus den um-

liegenden Herrschaften. Ihr Hauptquartier nahmen sie in dem Kloster Neuburg am Wald. Dieses Kloster plünderten sie. Selbst die Gräber wurden nicht verschont. Die Herren von Lichtenberg hatten ihr Begräbniß darin, sie öffneten die Gruft und zerschlugen ihre Bildnisse und Wappenschilde. Auch die Klöster St. Walpurg, Sürburg, Biblisheim, Königsbrunn leerten sie.

Gleichsam zwei vorgeschobene Lager des Hauptquartiers zu Neuburg, standen, das eine links, bei dem Kloster Stürzelbrunn im Waßgau, das andere nahe bei der freien Stadt Weisenburg auf dem Steinfeld. Das erste nannte sich den Kolbenhaufen, auch den beschorenen Haufen, ein Name, der darauf zu deuten scheint, daß sie es namentlich auf die Beschorenen, die Mönche, abgesehen haben; das andere führte den Namen Kleeburger Haufe.

Der Kolbenhaufe plünderte am 30. April das Kloster Stürzelbrunn, in der Grafschaft Bitsch, zerstörte darauf Lindenbrunn und Grewenstein, Schlösser und Höfe, die dem Grafen Emich von Leiningen gehörten, und Landeck, das Schloß des Pfalzgrafen Ludwig. Von da rückten sie weiter auf Ramberg, das Schloß des Kämmerers von Dalberg, plünderten und verbrannten es; ebenso Helmstein, die Burg Alberts von Bock, am Gebirg hinter Neustadt. Nach diesem nahmen sie Anweiler und Berg-Zabern.

Der Kleeburgerhaufe war im eigentlichen Sinne aus dem Hauptlager von Neuburg ausgegangen. In dem letzteren war eine Zeit lang auch ein Weisenburger Bürger, der Bachus genannt. Als es ihm nicht gelang, als Hauptmann sich geltend zu machen, ging er von Neuburg hinweg mit 200 der Seinen, und brachte die Umgegend von Weisenburg, die Grafschaft Beldenz und das Amt Kleeberg in Aufrstand, zwang die Ritterselzer und den Flecken Schweikhofen zum Beitritt, und nahm sein Hauptquartier auf dem Steinfeld vor Weisenburg. Von hier aus belagerte der Kleeburgerhaufe dem Probst von Weisenburg sein Schloß St. Remigius am Beerwald. Die starke Besatzung, die er darein gelegt hatte, vertheidigte sich gut. Indessen knüpften die Bauern mit den Reblenten in Weisenburg an, diese erhoben einen Aufrstand in der Stadt, dem der Rath nicht zu wehren vermochte, und sie überfielen das Kloster, zerrissen des Stifts Urbarien und Zinsbücher, Etliche des Raths mußten aus der Stadt weichen, der Probst und der Schultheiß Wolf Brittenacker erfuhren viel Schmach und Ueberdrang, und die Bürger lieferten den Bauern Geschütz und Pulver vor das Schloß St. Remigius; die Besatzung sah sich gezwungen, es zu verlassen, und die Bauern plünderten und verbrannten es am 1. Mai, worauf sie ohne Widerstand den pfalzgräflichen Flecken Selz am Rhein einnahmen. Ueberall in den Klöstern und in den Häusern

der Geistlichen waren die Bauern fröhlicher Dinge, „da war König Artus Hof, und männiglich kostfrei.“

Man fürchtete das Eindringen der Bauern selbst in Frankreich. Es hieß, sie warten nur die Ankunft aller verbrüdernten Haufen ab, um diesen ihren Plan auszuführen. Der Herzog von Lothringen besetzte eilig die Gebirgspässe am Fuße der Vogesen bei St. Diez, Raon, Saargemünd und Blamont.

Achtes Kapitel.

Breisgau. Baden. Rheinpfalz.

Bilbeten im Westen diese Elsaßer Haufen die erste Linie der großen deutschen Volksbewegung, so standen in zweiter Linie, nur durch den Rhein von den Elsaßern getrennt, wie gesagt, wieder drei große Haufen vom Schwarzwald herab, wo vorderösterreichische und markgräfllich-badische und mancherlei andere Gebiete sich durchkreuzten, bis in die Pfalz, und in wenigen Stunden konnten die diesseits und jenseits des Rheins sich vereinigen.

Der Schwarzwaldhaufe unter Hans Müller von Bulgenbach bewegte sich in den ersten Tagen des Mai westlich, um in Verbindung mit anderen Haufen aus dem Vorderösterreichischen und der Markgrafschaft das schöne und feste Freiburg im Breisgau einzunehmen. Schon als zu Ende des vorigen Jahres der längst gefürchtete Bundschuh sich in den oberen Landen allenthalben zu regen anfang, waren die Edelleute von vielen Seiten her, aus dem Breisgau, dem Elsaß, dem Sundgau in das sichere Freiburg geflohen. Wie der Adel, flüchteten geistliche Herren jedes Ranges Leib und Gut hinter die Mauern dieser festen Stadt; der Markgraf Ernst von Baden sich, seine Gemahlin und seine Kinder. Das viele geflüchtete Gut mußte lockend für die Bauern sein, und es hieß, keine Stadt sei heftiger gegen die Bauern als Freiburg; sie sei ein wahrer Sammelplatz, ein allgemeines Bollwerk für die Herren, für Fürsten, Prälaten und Adel; man müsse sie stürmen und dem Boden gleich machen.

Hans Müller von Bulgenbach verstärkte seinen Haufen mit jedem Schritt. Alle Gemeinden, die freiwillig oder gezwungen in die evangelische Brüderschaft eingetreten waren, mußten ihm Geld, Lebensmittel, Mannschaft, Büchsen und Pulver verabsolgen, theils schon zuvor, theils jetzt erst, da er ihrer bedurfte; die schon früher Mannschaft gestellt hatten, mußten ihre Zuzüge jetzt verstärken. Die längst verbrüdernte Stadt Waldbhut, eigentlich die Wiege des evangelischen Bundes, hatte am 22. April